

Stahlharte Fakten im Land der roten Erde

Die Minett-Tour, Regionalroute in Südluxemburg ■ Frieder Bluhm



Das leuchtend rote Eisenerz, das in der Landschaft im Süden Luxemburgs allgegenwärtig ist, hat der Region ihren Namen gegeben: de Minett, das Land der Roten Erde. Das eisenhaltige Gestein hat Mitte des 19. Jahrhunderts maßgeblich zum wirtschaftlichen Aufstieg des Großherzogtums und dem schnell wachsenden Wohlstand der Nation zu Beginn des 20. Jahrhunderts beigetragen. Als Zentrum der Industrie war die Region, die wie ganz Luxemburg den Zweiten Weltkrieg unter deutscher Herrschaft verbrachte, ein entscheidender Faktor beim Wiederaufbau nicht nur des eigenen Landes. Vielmehr spielte sie mit ihren grenzüberschreitend kooperierenden Unternehmen eine wichtige Rolle bei der europäischen Integration. So gehörte Luxemburg 1951 außer Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Italien und der Bundesrepublik Deutschland zu den Gründerstaaten der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS). Die Montanindustrie beschäftigte zeitweise knapp 16 Prozent der Arbeitnehmer im Großherzogtum.

Seit der Stahlkrise in den 1970er Jahren hat ein erfolgreicher Strukturwandel stattgefunden, der den Wohlstand seiner Einwohner noch gemehrt hat. Zahlreiche Zeugnisse der von Eisen und Stahl geprägten Vergangenheit sind indes erhalten und stellen heute eine Attraktion für Touristen dar – jedes für sich genommen und erst recht im Zusammenhang. Die Minett-Tour, eine industriekulturelle Route, die bislang fünf und künftig neun Standorte verbindet, führt mit jedem Standort unterschiedlicher thematischer Ausrichtung auf unterhaltsame Weise durch die Geschichte der luxemburgischen Stahlindustrie. Volksfeste, Musik- und Kunstfestivals, Konzerte und Ausstellungen, Tanz- und Theaterproduktionen lassen die zum größten Teil denkmalgeschützten Relikte der Schwerindustrie in einem völlig anderen Licht erscheinen, doch die Minett-Tour verliert den Kontext ihrer Entstehung und ihre Bedeutung für die Industriegeschichte nie aus den Augen.

Geografie und Geologie spielten dem Tal der Korn in die Karten

Im idyllischen Tal der Korn (Chiers) im Südwesten Luxemburgs findet sich der **Industrie- und Eisenbahnpark Fond-de-Gras**. Ausgerechnet, mag man denken: Ein Industriepark an einem seiner Funktion beraubten Bahnhof mitten im Grünen? Doch so still, wie sich das Korntal heute präsentiert, war es hier nicht immer. Vor 100 Jahren war die Gegend voller Industrie: Eisenerzbergwerke, Tagebaue, Hochöfen. Der Grund ist die geografische Lage. Das Gebiet im Dreiländereck Luxemburg-Belgien-Frankreich gehört zum lothringisch-luxemburgischen Erzbecken, das mit seinen 100 000 Hektar eines der bedeutendsten aller bekannten Eisenerzablagerungen der Erde war.

Doch um aus dem landschaftlichen Idyll einen Hotspot der Schwerindustrie zu machen, bedurfte es eines weiteren Impulses. In diesem Fall war es der Bau einer Eisenbahnstrecke von Pétange über den Fond-de-Gras bis zur französischen Grenze. Die 1879 fertiggestellte Eisenbahnlinie ermöglichte die Ausbeutung der Vorkommen und bescherte dem Korntal um 1900 eine industrielle Blütezeit,

die bis 1940 andauerte. Bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts, als das letzte Erzbergwerk schloss, diente der Bahnhof Fond-de-Gras als Verladebahnhof, bei dem das in den Gruben gewonnene Eisenerz von den schmalspurigen Grubenbahnen auf die normalspurigen Eisenbahnen verladen und zu den Hochöfen im Umkreis transportiert wurde.

Den Industrie- und Eisenbahnpark Fond-de-Gras erreichen Besucher in einem Dampfzug anno 1900, dem „Train 1900“, von Pétange aus. Dort stößt man auf eine Walzstraße, in der von 1913 bis 1989 kleinere Schienen für Grubenbahnen sowie U- und L-Profile gewalzt wurden, auf eine kolossale, zweizylindrige Dampfmaschine, gar auf ein komplettes, ehemals dampfbetriebenes Elektrizitätswerk. Ein Maschinenschuppen mit historischen Loks und Waggons erfreut nicht nur Eisenbahnenthusiasten. Arbeiterhäuser samt uriger Bergmannsschenke und ein alter Krämerladen erzählen von den Lebensbedingungen der damaligen Bergleute. Deren Arbeitswelt kann man ebenfalls kennenlernen, indem man in die Schmalspurbahn „Minièresbunn“ steigt. Nach einer Fahrt durch das unterirdische Labyrinth der benachbarten Grube Doihl gelangt man in das Arbeiterstädtchen Lasauvage, wo man durch Straßen bummelt, die sich seit nahezu 100 Jahren kaum verändert haben.

Dass man die Zukunft gewinnen kann, ohne die Vergangenheit aus den Augen zu verlieren, beweist Esch-sur-Alzette, die zweitgrößte Stadt des Großherzogtums Luxemburg und europäische Kulturhauptstadt des Jahres 2022. Bis 1825 war die Stadt Esch, 17 Kilometer von Luxemburg-Stadt gelegen, eine unbedeutende Kleinstadt. Das änderte sich, als man in der Umgebung Eisenerz fand. 50 Jahre später war Esch-sur-Alzette das Zentrum der aufstrebenden Eisenindustrie Luxemburgs, lag es doch mitten in dem bis nach Nancy reichenden Minettebecken, von dem auch das Korntal profitierte. Zudem gab es eine Eisenbahnlinie, die Esch mit Luxemburg und Metz verband. 1870 kochte hier die Minette in sechs Hochöfen – in vier Öfen am Standort Metzschmelz und in zweien in der Brasseurschmelz.

Thomas-Verfahren brachte für Escher Industrie die Wende

Die Escher Eisenindustrie war in den 1870er Jahren noch keine Stahlindustrie. Das verhinderte der hohe Phosphorgehalt der Minette. Das 1878 entwickelte Thomas-Verfahren, das die Umwandlung von phosphorhaltigem Roheisen in phosphorfremden Stahl ermöglichte, brachte die Wende – allerdings erst 1886, als man die Technik auch in Esch anwandte. Jetzt konnte Stahl in großen Mengen gekocht werden. Mit der wachsenden Stahlproduktion stieg auch die Zahl der Beschäftigten an. Binnen kurzer Zeit vervierfachte sich die Bevölkerung. In der Folge entstanden Arbeitersiedlungen, wobei die Hüttengesellschaften dem Modell der in England bekannten Gartenstadt nacheiferten. Andere nahmen sich die Arbeiterwohnungen mit Nebengebäude, Toilettenhaus und Garten zum Vorbild, wie sie an der Ruhr typisch waren, oder schufen um Grünanlagen gruppierte Wohngebäude, sogenannte „Kolonien“.



3 000 Menschen beschäftigte allein das **Hüttenwerk Beval** in Esch-sur-Alzette. Der Industriekomplex wurde in den Jahren 1909 bis 1912 errichtet und war mit seinen sechs Hochöfen eines der modernsten Hüttenwerke Europas. Die dazugehörigen Walzwerke stellten Gerüste, Schienen sowie Profile und Draht aus Stahl her – jahrzehntelang, bis die Stahlkrise Mitte der 1970er Jahre den Anfang vom Ende einleitete. Zwar ersetzte man zwischen 1965 und 1979 die alten Hochöfen durch die modernen Hochöfen A, B und C, doch das Ende der Stahlkocherei konnte damit allenfalls hinausgezögert, nicht aber abgewendet werden. Mit der Stilllegung des Hochofens B erlosch 1997 der letzte noch aktive Hochofen in Luxemburg.

Auf der Industriebrache des ehemaligen Hüttenwerks entstand 20 Jahre später auf einer Fläche von etwa 120 Hektar ein komplett neuer Stadtteil, das Quartier Belval. Als 1998 die Abbrucharbeiten begannen, achtete man darauf, einige industriekulturelle Zeugnisse zu erhalten und in das städtebauliche Konzept zu integrieren. Sie sollen eine Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft schlagen. So wurden im Jahr 2000 die Hochöfen A und B unter Schutz gestellt; Hochofen C war bereits 1997 demontiert und an einen chinesischen Stahlkonzern verkauft worden. Auf der Fläche der ehemaligen Hochofenterrasse entstand die Cité des Sciences – eine bunte Mischung aus Universitätsviertel, Dienstleistungen, Einkaufsmöglichkeiten, Wissenschafts- und Bildungseinrichtungen sowie Sport-, Kultur- und Freizeiteinrichtungen.

Überblick über ehemalige Industriebrache aus 40 Metern Höhe

Der Hochofen A kann heute von Besuchern erklommen werden. Von der Gichtbühne aus bietet sich aus 40 Metern Höhe ein atemberaubender Blick über den Standort und die weitere Umgebung. Ein Rundgang informiert auf Tafeln über den Hochofen und die frühere Roheisenproduktion. Die Dauerausstellung „Beval & More“ im Besucherzentrum Massenoire präsentiert Informationen über die wirtschaftliche und städtebauliche Entwicklung der Region, die Geschichte der Eisen- und Stahlindustrie sowie die städtebauliche Entwicklung auf der Industriebrache von Beval.

Im Rahmen des Kulturhauptstadt-Jahres Esch 2022 eröffnet eine weitere Stätte der Industriekultur: das **Ferro Forum**. Gegründet wurde dieses Ende 2019 auf dem Gelände des ehemaligen Hüttenwerks Esch-Schifflingen. Wo früher Stahl produziert wurde, soll ein Zentrum der Bildung und Kreativität entstehen. In der alten Zentralwerkstatt finden sich erste Stationen, die die Technologien und Entwicklungen rund um das Thema Metall von den Kelten bis hin zu neuen 3D-Metallprintern illustrieren. So gibt es unter anderem eine kleine Gießerei, eine Schmiede, eine Schlosserei und einen fünf Meter hohen, funktionstüchtigen Miniaturhochofen. Dabei will das Ferro Forum kein Museum, sondern ein lebendiger Ort des Austausches sein, zugänglich für Designer, Ingenieure, Künstler, Forscher, Historiker und das junge Publikum. Aktuell simuliert ein zehn Meter langes Miniatur-Bonbonwerk, ein Projekt der Künstlerin Trixi Weis, die Etappen der Stahlproduktion mittels Karamell – vom Hochofen über Gießpfanne und Konverter, wo Farbe und Geschmack zugeführt werden, bis hin zum Walzwerk.

Nicht zuletzt will das Ferro Forum die Menschen zu Wort kommen lassen, die seinerzeit in der Stahlindustrie gearbeitet haben. Dabei soll die Vielfalt der persönlichen Geschichten in den Vordergrund gerückt werden. In vielen Fällen werden es Migrationsbiografien sein, die es zu erzählen gilt. Aus Frankreich und Deutschland und nicht

zuletzt aus dem zu der damaligen Zeit wirtschaftlich stark angeschlagenen Italien strömten Menschen in großer Zahl nach Luxemburg, um in den Stahlwerken zu arbeiten. Aus Gastarbeitern wurden Mitbürger, die ihre Familien, aber auch Traditionen und Gebräuche mit in ihre neue Heimat brachten. So wurde das Großherzogtum in den Boomzeiten der Eisenschmelze zu einem Schmelztiegel der Kulturen – und ist es bis heute geblieben.

Bahnhof war für italienische Einwanderer erster Schritt auf fremden Boden

Das von einem gemeinnützigen Verein betriebene **Dokumentationszentrum für Menschliche Migration** (CDMH) in Düdelingen hat sich der Aufgabe verschrieben, die Zuwanderung nach Luxemburg und in die Großregion in Vergangenheit und Gegenwart darzustellen. Dabei fungiert es als Bindeglied zwischen Archiven, Bibliotheken, Museen, Vereinen, Forschung und breiter Öffentlichkeit. Beheimatet ist das CDMH seit 1996 im Bahnhof Gare-Usines, an den das „Italien-Viertel“ grenzt. Das Arbeiterviertel entstand Ende des 19. Jahrhunderts neben dem Düdelinger Hüttenwerk. Die vielen italienischen Einwanderer, die kamen, um in den Gruben und Hüttenwerken ihren Lebensunterhalt zu verdienen, betraten hier erstmals luxemburger Boden. Die meisten von ihnen waren Saisonarbeiter, die im Frühjahr kamen und im Winter zurück zu ihren Familien reisten.

Der Bahnhof Gare-Usines, der heute noch angefahren wird, wurde 1897 zusammen mit der Eisenbahnstrecke gebaut, um das neue Hüttenwerk mit Koks und Erz zu beliefern. Nach dessen Schließung verließen die meisten Italiener den Ort. Seit den 1970er Jahren zogen hier portugiesischsprachige Einwanderer ein, die aufgrund eines Anwerbeabkommens zwischen Luxemburg und Portugal in großer Zahl ins Land gekommen waren. Heute ist vor dem Hintergrund einer globalisierten Migrationsbewegung die Bevölkerung des Viertels von großer Vielfalt gekennzeichnet. Durch diesen Stadtteil mit seinen Baudenkmalen und architektonischen Besonderheiten gibt es regelmäßig Führungen, veranstaltet vom CDMH, das zugleich Partnerschaften mit den Einwohnern fördert. In diesem Sinne betreibt der Verein ein „Museum ohne Mauern“.

Als Museum ohne Mauern versteht sich auch das **MUAR – Musée vun der Aarbecht** (Museum der Arbeit) im benachbarten Tetingen. Das im Rahmen der Europäischen Kulturhauptstadt Esch 2022 initiierte Projekt hat seinen Sitz in der Schungfabrik, einer ehemaligen Schuhfabrik, deren frühere Fabrikationsräume als „Musée Ferrum“ für eine Dauerausstellung mit den Schwerpunkten „Lokalgeschichte“ und „Industrie und Menschen“ genutzt werden. Muar, das Akronym des landesweit ersten Museums der Arbeit, bedeutet auf Luxemburgisch „morgen“, denn darum geht es: Themen aus der Arbeitswelt unter den Blickpunkten von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu erforschen und erlebbar zu machen. Mit diesem Ziel organisiert das MUAR unter anderem Seminare, Konferenzen und Konzerte und veranstaltet Workshops und Ausstellungen.

Ausstellung erstreckt sich über das Museum hinaus in Stadt und Umgebung

Aktuell präsentiert das MUAR die Ausstellung „Working Class Heroes“ (Helden der Arbeiterklasse), die das gesellschaftspolitische Wirken dreier lokaler Persönlichkeiten näherbringt: Jean-Pierre Bausch (1891–1935), Léon Weirich (1878–1942) und Jean Schortgen (1880–1918), drei Politiker, die es sich auf die Fahnen geschrieben hatten,



die Lebensbedingungen der Minenarbeiter und ihrer Familien zu verbessern. Die Ausstellung erstreckt sich über den Museumsstandort hinaus in die Stadt und auf das Gebiet der Gemeinde Kayl/Tetingen. Dabei werden Besucher auf eine beeindruckende Zeitreise geschickt, bei der sie verschiedene Aspekte des Alltags eines Grubenarbeiters kennenlernen. Eines Alltags, der bei allen Entbehrungen auch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft zuließ.

Ein Auto mit einer Hand anheben, mit einem Roboter Kicker spielen, Stahl in Sekunden zum Schmelzen bringen oder an einem wissenschaftlichen Kochworkshop teilnehmen – alles das ist möglich im **Luxembourg Science Center** in Differdingen. Hier lässt man es spielerisch angehen, und was sonst oft als abstrakter Unterrichtsstoff daherkommt, sorgt hier für Erstaunen und Begeisterung. An bis zu 100 interaktiven Stationen können Besucher selbst Entdeckungen machen und experimentieren. Dass sich junge Menschen davon inspirieren und für wissenschaftlich-technologische Berufe interessieren lassen, ist die große Hoffnung, denn der wachsende Fachkräftemangel bedroht die wirtschaftliche Entwicklung. Untergebracht ist das Science Center am Standort zweier Industriedenkmale von nationalem Rang: der „Groussgasmaschine“, des größten Verbrennungsmotors weltweit, sowie des Gasmaschinenhauses aus dem Jahr 1905. Sie stehen für die technische Entwicklung des Landes in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Bergbaufolgelandschaft bietet Lebensraum für unterschiedliche Tierarten

Das südlich von Esch-sur-Alzette gelegene ehemalige Grubengebiet Kazebierg (Katzenberg) im Ellergronn, das noch vor einigen Jahrzehnten für den Eisenerzabbau genutzt wurde, hat sich mittlerweile zu einem Naturschutzgebiet mit einer Vielzahl von Lebensräumen für unterschiedliche Tierarten gewandelt. Das Besucherzentrum Ellergronn schärft den Blick für die Besonderheiten dieser von der Natur zurückeroberten Bergbaufolgelandschaft.

Mittendrin, auf den ersten Blick wie unberührt von der Zeit, liegt die Grube Katzenberg. Deren Geschichte begann 1881 und endete 1967 mit ihrer Schließung, womit die Anlage dem Verfall preisgegeben war. Bevor jedoch das Bergwerk, das zuletzt unter der Bezeichnung **Cockerill-Mine** firmierte, unrettbar verloren ging, fand sich eine Gruppe ehemaliger Kumpel zusammen, die sich voller Enthusiasmus daran begab, die heruntergekommenen Gebäude wiederherzurichten, um künftigen Generationen dieses Kleinod der Industriegeschichte zu erhalten. In einem kleinen Museum werden Grubenlampen und Werkzeuge gezeigt, darunter eine beachtliche Sammlung von Bohrgeräten. Anhand zahlreicher historischer Fotografien bekommt man einen Eindruck von der beschwerlichen Arbeit der Bergleute. Bei ihrer Arbeit stießen diese auch immer mal wieder auf Fossilien, von denen einige ausgestellt sind. Besichtigt werden können auch die einstige Waschkäue und eine Schmiede. Einige Grubenfahrzeuge präsentiert das Museum auf dem Außengelände.

Nicht weit vom Naturreservat Ellergronn entfernt, in Rumelange am südlichsten Punkt Luxemburgs, erinnert das **Nationale Eisenerzbergbaumuseum**, ein ERIH-Ankerpunkt (siehe IK 3.18, S. 33), an die Arbeit in den Luxemburger Erzgruben. Die Gestaltung des 1973 gegründeten Museums lag in den Händen ehemaliger Bergleute. 140 Jahre, von 1824 bis 1964, wurde in Rumelange rund um den Roches Rouges, den Roten Felsen, nach Eisenerz gegraben. Zum Gelände des Bergbaumuseums gehören drei Minen: Kirchberg – von 1880 bis 1930 in Betrieb und

damit die älteste der drei, Langengrund – 1900 eröffnet und bis in die 1970er Jahre aktiv – und Walert, die von 1898 bis 1963 Erz förderte. Im Volksmund nannte man sie „Mausefalle“, was einiges über die Arbeitsbedingungen verrät: In Zwölf-Stunden-Schichten schufteten 70 bis 90 Bergmänner in Nässe und Dunkelheit – ohne Sicherheitsvorkehrungen und ohne Sozialleistungen.

Mit der Grubenbahn mehr als einen halben Kilometer tief in den Stollen

Was die Männer einst unter Mühen aus dem Berg geholt haben, ruht nun, umgeben von Loren mit und ohne Gestein, auf Schienen oder exponiert auf Steinsäulen in dem zum Ausstellungsraum umfunktionierten Lokschuppen der Grube Walert. Fotos von den Bergleuten bei der Arbeit und allerlei Gerät, mit dem man das Eisenerz aus dem Berg schlug, ergänzen die Sammlung. Dann wird es spannend. Schutzhelm auf, Platz nehmen in der Grubenbahn, und schon geht es auf 20-minütiger Fahrt 580 Meter tief in den Stollen hinein. Direkt vor Ort in der 90 Meter unter Tage liegenden Kirchbergkammer erklären ehemalige Bergleute, wie hier bei einer jahrein, jahraus konstanten Temperatur von zehn Grad gearbeitet wurde. In der Umgebung der Grube Walert führen zwei Rundwege zu Eisenerz und Kalkstein, der – in Steinbrüchen gebrochen – als Zuschlagsstoff im Hochofen gebraucht wurde.

Wer nach der Erkundung der Untertageanlagen dringend einer Stärkung bedarf, ist im Museumsrestaurant „Maschineschapp“ in der Maschinenwerkstatt anno 1908 genau richtig. Eine zünftige „Bergmannspanne“ mit einem kühlen Bier dazu? In diesem Fall ist es nicht unwahrscheinlich, dass man ein Produkt der Marken „Bofferding“ oder „Battin“ aus der „**Brasserie Nationale**“ in Niederkerschen serviert bekommt. Die größte Brauerei Luxemburgs mit einem Marktanteil von rund 60 Prozent entstand 1975 aus der Fusion der 1764 gegründeten Brasserie Funck-Bricher aus Luxemburg-Stadt und der 1842 gegründeten Brasserie Bofferding aus Bascharage (Niederkerschen), die 2004 die Brauerei Battin aus Esch-sur-Alzette erwarb, deren Bier seither am Bofferding-Standort nach Originalrezept gebraut wird.

Das Schöne ist: Man kann die Brauerei besichtigen und unter fachkundiger Führung die verschiedenen Phasen der Bierherstellung kennenlernen – von der richtigen Dosierung der Zutaten Wasser, Malz, Hopfen und Hefe über das mehrwöchige Reifen des jungen Bieres in Flotationstanks bis hin zum Etikettieren der Flaschen und Fässer. In einem Brauatelier kann man zudem sein eigenes Bier brauen oder aber lernen, wie man richtig zapft. Eine Verkostung rundet den Besuch aufs Angenehmste ab.



ERIH-Webseite www.erih.net/da-will-ich-hin
(Regionale Routen: Luxemburg | Minett Tour)
www.minetttour.lu

Fotos: S. 31.1,2 Niederkorn. Industrie- und Eisenbahnpark Fond-de-Gras; 3,4 Esch-sur-Alzette. Hochofenwerk in Belval; 5, S. 32.1 Esch-sur-Alzette. Ferro Forum (Fotos: Standort); 2 Dudelange. Dokumentationszentrum für Menschliche Migration; 3 Tétange. MUAR – Musée vun der Aarbecht (Gemeng Käl); 4,5 Differdange. Luxembourg Science Center (Standort); S. 33.1,2 Esch-sur-Alzette. Museum der Cockerill-Mine; 3 Rumelange. Nationales Eisenerzbergbaumuseum; 4,5 Bascharage. Brasserie Nationale (Standort)

Fotos: soweit nicht anders angegeben Office Régional du Tourisme Sud (Pulsa Picture - ORT SUD)

